

Walter Delabar

Im dritten Exil?

Albert Vigoleis Thelen bei der »Gruppe 47«

1. Bebenhausen, Oktober 1953

Die öffentlichen Auftritte Albert Vigoleis Thelens scheinen nie besonders glücklich verlaufen zu sein, wie überhaupt sein Verhältnis zur literarischen Öffentlichkeit wie zum literarischen Betrieb eher gespannt gewesen ist. Daran mitgewirkt haben wird, daß er gleich seine erste größere Lesung, zumal nach den langen Jahren auf Mallorca, in der Schweiz, in Portugal und in den Niederlanden und zum ersten Mal in Deutschland, im Oktober 1953 bei der »Gruppe 47« in Bebenhausen als Fiasko erlebt hat.

Die ganze Veranstaltung hat für Thelen schon nicht besonders angenehm begonnen. In einem Brief an Karin Kiwus schildert er den Empfang durch Hans Werner Richter als »sehr steif, schlimmer noch, unfreundlich, ja rundheraus ablehnend«. ¹ Das habe ihn so bestürzt, daß er am liebsten wieder gegangen wäre, wenn ihn nicht sein Verleger G.A. van Oorschot und sein niederländischer Kollege Adriaan Morriën, auf dessen Betreiben seine Einladung zur »Gruppe 47« zurückzuführen ist, zurückgehalten hätten.

Thelen fühlt sich sichtlich unwohl. Der »lose Ton der Diskussionen« geht ihm offensichtlich zu weit: »Gerade wurde von einem sehr jungen Mann ein älterer Autor furchtbar verrissen.« ² Eine Ungehörig-

keit, mindestens aber eine Situation, der sich Thelen, der eben fünfzig Jahre alt geworden ist, nicht unbedingt aussetzen will.

Am anderen Morgen – Thelens Lesung ist auf den Vormittag angesetzt – sei er beim Frühstück erneut von Richter hochgenommen worden, der mit Blick auf die 1000 Seiten des Umbruchs der *Insel des zweiten Gesichts*, die Thelen mit sich herumschleppt, fragt, ob er die Absicht habe, ihnen das alles vorzulesen. Bevors dem Debütanten zu mulmig wird – was soll er auch dazu sagen? –, greift jemand vom Nachbartisch ein, ruft Richter zur Ordnung und bittet Thelen herüber.

Ein solcher Beginn läßt wenig erhoffen, und so wundert es nicht, daß Richter sich bei der Vorstellung Thelens höchst indisponiert zeigt, nach einem Zettel suchend, in der Art »wie heißt er denn« usw. Dann aber liest Thelen. Der Saal, anfangs noch unruhig, wird bald still, das eine oder andere zustimmende Wort fällt.

Thelen berichtet: »In der vorderen Reihe saßen einige Autoren, die geräuschlos klatschten, sich die Hände rieben und mir freundlich zunickten. So kam ich ans Ende – ganz ruhig.« ³ Das erste Kapitel der *Insel des zweiten Gesichts* findet offensichtlich Gefallen. Alle Zeichen stehen, gegen jede Erwartung, auf Erfolg. Wenn nicht, ja wenn nicht Hans Werner Richter die Leitung hätte, der, wie er

es manchmal tut, als erster das Wort ergreift.

Und Richter trägt, folgt man Thelens Bericht, einen gründlichen Verriß vor – Richter bezeichnet »das, was man eben gehört« habe, als »Emigrantendeutsch«, ⁴ folglich also, wenn man Thelens Reaktion richtig versteht, als einen Anachronismus, einen Stil, der nicht in die Zeit gehört. Bevor man das überhaupt veröffentlichten könne, müsse man es gründlich überarbeiten. Zu einer Diskussion kommt es nicht.

Zwar hat anscheinend Alfred Andersch – einen »Mann mit einem nicht alltäglichen Haarwuchs« nennt ihn Thelen – Richter gleich zurechtgewiesen, aber die Veranstaltung ist damit für Thelen gelaufen. Thelen sucht das Weite, immerhin bis zum Schloßhof der Tagungsstätte. Er bleibt auf jeden Fall noch bis zum Mittagessen, bei dem dann Martin Walser und Alfred Andersch dafür gesorgt hätten, daß Thelen nicht neben Richter zu sitzen kommt. ⁵

Es ist also anzunehmen, daß Jürgen Pütz mit seiner Vermutung recht hat, daß »Thelen Richters Kritik als persönliche Niederlage gewertet« hat. »Seine erste Probe vor der Öffentlichkeit hatte er nicht bestanden.« ⁶

Obwohl ihn auch andere Autoren, die Richters Sätze gleichfalls als unfreundlich verstanden hatten, trösten – jener »sehr junge Mann« von Thelens Ankunft gehört zu ihnen – und seinen Vortrag loben, ist dies Thelens erster und letzter Auftritt bei der Gruppe. Er fühlt sich, wie seine Berichte auch Jahre später noch zeigen, von dem Procedere insgesamt abgestoßen und von Richters Benehmen ihm gegenüber insbesondere brüskiert.

Was aber ist an der Veranstaltung schief gegangen? Was hat »nicht ge-

paßt«? Warum die spontane Abneigung zwischen Thelen und Richter?

Zwar gibt es wenig Material, das Aufschluß über diese Begegnung der unangenehmen Art erlaubt, dennoch lohnt es, ein wenig näher hinzuschauen und Thelens Besuch bei der »Gruppe 47« von allen uns heute möglichen Seiten zu beleuchten, denn man hat sich meist nicht darauf beschränkt, Thelens Sensibilität festzuhalten und auf seine Unfähigkeit hinzuweisen, in größeren öffentlichen Kontexten aufzutreten (als ob das ein ehrenrühriger Makel wäre), sondern hat nach Gründen gesucht, die darüber hinausgehen, und Konsequenzen vermutet, die weiter reichen. Man hat nicht nur Richters Unhöflichkeit oder das gewöhnungsbedürftige Verfahren innerhalb der Gruppensitzungen, sondern die ganze »Gruppe 47« und ihre literarische Doktrin für Thelens Reifall auf der Bebenhausener Tagung verantwortlich gemacht.

Aber war Thelen bei seinem Auftritt tatsächlich »durchgefallen«, ⁷ und manifestiert sich in Richters Sätzen, die so oder wenigstens nicht viel anders gefallen sind, wirklich ein »Fehlurteil der »Gruppe 47«? ⁸ Und das, weil er keine Trümmer- oder Kahlschlag-Literatur geschrieben hat?

Hatten tatsächlich die »Verleger« das Deutsch des Emigranten »verworfen«, wie Thelen selbst in einer 1964 veröffentlichten autobiographischen Notiz schreibt? ⁹ Ist mit diesen Sätzen Richters einer jener Autoren, die die »deutsche Sprache als Dichter und Übersetzer« gerettet haben, »in sein drittes Exil vertrieben«, wie Michael Thelen noch heute empört vermerkt? ¹⁰ Und was ist mit dem Argument, hier sei ein Exil-Autor auf einen Dagebliebenen gesto-

Ben, der an ihm sein schlechtes Gewissen abreagiert habe, wie Thelen (gleichfalls in seinem Brief an Karin Kiwus) Joachim Kaiser in den Mund legt?¹¹

2. Feldstudien

Wie immer man im Rückblick Thelens Bebenhausener Auftritt beurteilen will, gelungen war er auf keinen Fall. Er schmückt weder die Biographie Thelens noch die Richters noch steht er der »Gruppe 47« gut zu Gesicht. Wie aber hat es dazu kommen können?

Das Unglück beginnt bereits mit Richters Verhalten Thelen gegenüber, das anscheinend nicht besonders ungewöhnlich gewesen ist. Barbara König hat in ihren Erinnerungen ihre erste Begegnung mit Richter im Jahr 1950 auf der Tagung in Inzigkofen geschildert:

»Fürchterlich arrogant, dieser Richter. Kaum daß er mir die Hand gegeben hat. Was denkt der sich?«¹² Zehn Jahre später, die »Gruppe 47« ist in ihren publikumswirksamsten Jahren, bewundert sie hingegen Richters Autorität. Ein Widerspruch? Vielleicht.

Zugleich weisen beide Erinnerungen jedoch auf Richters Stellung als »Patriarch« der Gruppe hin, die bis zum Ende zwar nicht unangefochten bleibt, dennoch aber unverzichtbar ist.¹³ Das entschuldigt Richters Unhöflichkeit keineswegs, läßt aber immerhin die Erklärung zu, es habe sich hier nicht um eine besondere Abneigung Richters gegenüber Thelen gehandelt.

In einem jüngst publizierten Brief Thelens an Rolf Schroers aus jenem Jahr (vom 9.12.1953), in dem Richter mit Schroers wegen einiger Indiskretionen hadert, wird sogar eine

völlig andere Lesart angeboten, erklärt Richter hier doch, daß er Thelen, Morriën und van Oorschot als seine Gäste angesehen habe, was offensichtlich eine bevorzugte Behandlung nach sich gezogen hat – angesichts Richters sonstiger Praxis ist das aber bemerkenswert.

Er sei sehr ärgerlich darüber, schreibt Richter, daß ihm das – daß er Thelen, Morriën und van Oorschot als Gäste angesehen habe – in der Presse – und gemeint ist hier ein *Spiegel*-Bericht vom 2. Dezember 1953 – »mit Fußtritten« gedankt werde.¹⁴

Wenn man Richter hier Glaubwürdigkeit zugestehen will, wird man also eher ein Mißverständnis oder ähnliches als bösen Willen annehmen. Thelen hat vielleicht in seiner Aufregung Richter gründlich falsch verstanden, was möglicherweise als Auflockerung des offensichtlich aufgeregten Gastes gedacht war, als böswillige Frotzelei aufgefaßt, und schließlich eine Frage an die Kritiker als Verriß seiner Sprache interpretiert.

Ein Mißverständnis liege nämlich auch, fährt Richter fort, der Reaktion auf seine Sätze zugrunde, mit denen er die Diskussion um Thelens Text habe initiieren wollen: »Was ich zu Thelen gesagt habe, war eine Frage an die Kritik, die ich herauslocken wollte, es war die Frage, ob es sich bei dem altertümelnden Deutsch um ein Stilmittel, oder vielleicht um die Konservierung der Sprache in einem fremden Sprachraum handle.«

Und er hebt ausdrücklich gegenüber Schroers hervor: »Es mag sein, daß diese Frage unglücklich war, auf keinen Fall aber sollte sie Thelen schaden oder gar herabsetzen, wie es jetzt anscheinend auch von Thelen aufgefaßt wird.«¹⁵ Folgt man also Richter, bleibt von einer grundsätzli-

chen Ablehnung Thelens wenig übrig, wenn auch die Dissonanzen dadurch nicht getilgt werden.

Daran schreibt Richter auch Thelen einen gewissen Anteil zu: In einem Gespräch Volker Wehdeking mit Richter (1988) betont dieser – auch aus dem Rückblick von 25 Jahren – Thelen sei gar nicht durchgefallen. Er habe nur überhaupt keine Kritik vertragen. Und deshalb sei Thelen auch nicht mehr zu Gruppentagungen eingeladen worden. (Was nebenbei bemerkt, nicht stimmt, wie man einer jüngst erschienenen Studie von Sabine Cofalla über die Korrespondenzen Richters entnehmen kann. Thelen hat danach in einem Schreiben vom 30.9.1955 einen »neuerlichen Besuch freundlich« abgelehnt.¹⁶

Hingegen zeigt sich Richter in dem Gespräch mit Volker Wehdeking seinerseits über Thelen verärgert: Thelen sei ein großer Phantast und habe hinterher »alles Mögliche« erzählt, was dem um das Renommee der »Gruppe 47« besorgten Richter offensichtlich nicht gepaßt hat.¹⁷ Soweit die beiden Kontrahenten.

3. Die »Gruppe 47« und das Exil

Damit könnte man es bewenden lassen, dennoch steckt mehr hinter diesem Aufeinanderprall als eine persönliche Unverträglichkeit zwischen Richter und Thelen. Denn in der Tat war das Verhältnis zwischen den vor allem älteren Autoren des Exils und den jungen Autoren um Richter, die in Deutschland geblieben oder gar erst im Dritten Reich erwachsen geworden waren, nicht eben entspannt.

Ein wenig deuten sich die Gründe in Thelens oben erwähntem Mißverständnis an der Kritik des Jungen am

Älteren an. Altersdifferenz und unterschiedliche sprachliche Hintergründe spielen hier von beiden Seiten in die Begegnung hinein. Wobei Alter nicht nur die tatsächlichen Altersunterschiede meint, sondern hier auch eine habituelle Qualität hat. Man gehört notgedrungen zur einen oder zur anderen Gruppe, und eine bestimmte soziale und politische Disposition ist, folgt man Sabine Cofallas Studie zu Hans Werner Richters Versuchen, die »Gruppe 47« in den Literaturbetrieb der noch jungen Bundesrepublik einzuschreiben, ausschlaggebend für die Zugehörigkeit zur »jungen Generation«¹⁸ wie zur älteren.

Die »Jungen« in der und um die »Gruppe 47« haben sich hierbei in eine doppelte Konfrontation verstrickt gesehen: Gegenüber den älteren Autoren der Inneren Emigration, die nach 1949 den Buchmarkt dominierten,¹⁹ und gegenüber den gleichfalls zumeist älteren Emigranten, die als vergleichsweise etablierte Autoren aus dem Exil auf den deutschen Buchmarkt zurück drängten – zwar in der Bundesrepublik mit nur geringem Erfolg, ihrem Anspruch nach jedoch mit einem völlig anderen Auftreten als die Debütanten der »Gruppe 47«, die sich ja erst noch beweisen mußten.

In diesem Kontext sind unterschiedliche Interessen und einander ausschließende Erfahrungshintergründe anzunehmen, die wenn nicht zu Konflikten, so doch zu einer deutlichen Abgrenzung beider Gruppen voneinander führen mußten. Mißverständnisse, mangelndes Verständnis füreinander und Schwierigkeiten auch, die jeweiligen literarischen Ziele und Sprechformen zu akzeptieren, kommen hinzu.

Am deutlichsten werden solche Differenzen in jenem unheilvollen Dis-

put, den Walter von Molo angezettelt hat und den Frank Thiess vor allem mit Thomas Mann führte. Diese vornehmlich konservativen Autoren, die in Deutschland geblieben waren und wenigstens zum Teil der Inneren Emigration angehört hatten, sprachen nämlich den Exil-Autoren die Kompetenz ab, über Deutschland, die deutschen Verhältnisse und Deutsche zu urteilen, hätten diese sich doch vornehm ins sichere Ausland zurückgezogen, während sie selbst sich dem eigentlichen Kampf gegen die Nazis in Deutschland selbst gestellt hätten.²⁰ (Thiess hat sogar die Erfindung des Begriffs »Innere Emigration« bei dieser Gelegenheit sich selbst zugeschrieben.)

Dieses Argument kursierte freilich nicht allein unter Autoren zumal vom Schlage Thiess', sondern hat sich breiter Beliebtheit erfreut. Es taucht beispielsweise als Reaktion auf einen kleinen Text Hermann Hesses auf, der zwar 1946 zuerst in der Schweiz erschienen ist, jedoch von einer Reihe von Zeitungen in Deutschland nachgedruckt worden ist. In diesem *Rigi-Tagebuch* hatte Hesse seinen süddeutschen Freunden geraten, sich von jeglichem Nationalismus zu lösen, was, eingeleitet von einer harschen Antwort Ricarda Huchs, sogar in der von der sowjetischen Besatzungsmacht in Berlin herausgegebenen *Täglichen Rundschau* zu ähnlichen wütend vorgebrachten Reaktionen geführt hatte.²¹

Und es taucht über alle ideologischen Gräben zu den vorgeblichen Inneren Emigranten und den kaum gewandelten Mitläufern des NS-Regimes auch unter »den Autoren um Hans Werner Richter« auf, »sprechen« diese doch »den Exilautoren aufgrund ihrer räumlichen Entfernung die emotionale, moralische und

politische Kompetenz ab, sich über Deutschland ein Urteil zu bilden.«²²

Auch von Seiten der Emigranten Abrieb das Verhältnis zur »Gruppe 47« ambivalent. Zwar erhielt Richter 1952 den von den Emigranten vergebenen Rene-Schickele-Preis, dennoch hat Thomas Mann, der in der Jury des Preises saß, mit Kritik nicht gespart. Er erklärte sich zwar in einem Schreiben an Hermann Kesten vom Dezember 1951 bereit, den Preis an Richter zu vergeben, aber seine Bedenken waren enorm. Er halte das Buch, das die Vergabe legitimieren soll – Richters *Sie fielen aus Gottes Hand* –, für schwach, sehe aber selbst, daß eben zur Zeit nichts Besseres zur Hand sei. Und dann folgen jene Sätze, in denen mehr als deutlich ist, was er von Richter und der jungen Literatur in Deutschland hält: »Rufen wir H. W. Richter als Schützenkönig aus! Daß er es unter ABC-Schützen ist, brauchen wir ja nicht zu sagen oder nur milde anzudeuten.«²³ Richter war sich der Schwäche seiner eigenen literarischen Arbeiten wohl auch bewußt genug, daß er den Preis weniger als Anerkennung seiner persönlichen literarischen Leistung, denn als Preis für die »Gruppe 47« verstanden hat.²⁴

Aber auch damit hat er wohl nicht ganz richtig gelegen, denn Thomas Mann selbst hat den Preis tatsächlich ad personam übertragen wollen, zumindest hat er in jenen Äußerungen, die er zur »Gruppe 47« macht, die von Richter angenommene Verbindung nie bestätigt. Er hat sie auch im nachhinein nicht dementiert, wonach ihm vielleicht doch der Sinn gestanden hätte, so mißvergnügt zeigt er sich in einem Brief an Klaus Mampell, der ihm im Anschluß an die 14.

Tagung der Gruppe im April 1954 berichtet hatte.

Mann zeigte sich in seinem Brief vom 17. Mai 1954 arg verwundert, daß sich Mampell, der bis 1953 in den USA gelehrt hatte, überhaupt von der »Gruppe 47« zu der Reise nach Italien, wo das Treffen stattgefunden hatte, habe verlocken lassen, »kenne« er doch »die Unverschämtheit der sogenannten jungen Generation da drüben« – notabene: Thomas Mann schrieb aus der Schweiz. Er vermute, daß dies »mit der lächerlichen Wirtschaftsblüte der amerikanischen Lieblingskolonie »Westdeutschland« zusammenhänge, und gab gleich ein Exempel aus seinem eigenen Erfahrungsschatz, mit welcher Unverschämtheit »so ein deutscher Unglückswurm, der seit ein paar Jahren überhaupt erst wieder auf der Welt ist«, ihm zugleich »Mangel an Tradition«, »nationale Beschränktheit« und fehlende »europäische() Bildung« vorwerfe.²⁵ Das ist wirklich ein starkes Stück, und zugleich ist dieser Brief symptomatisch für die gegenseitige Wahrnehmung von Exilanten und jungen Autoren. Denn Thomas Mann fährt fort: »Da ist kein Anstand, keine Bescheidenheit, kein Wissen um das eigene Maß und um – andere Maße, keine Dankbarkeit, keine Fähigkeit zum Aufblick, zur Bewunderung, zur Liebe, ohne die man nichts lernt. Man hat nichts gelernt, in keiner Beziehung, man ist nichts als ein Frechdachs.« Wohl gemerkt, Thomas Mann zog hier aus dem Bericht von einem Treffen der »Gruppe 47«, der von einem Durchgefallenen geschrieben ist, und aus einer Rezension seines Essay-Bandes *Altes und Neues* Schlüsse für einen ganzen (deutschen) Menschenschlag. Was die einen als unverschämt und anmaßend

ansehen mußten, war aber den anderen eine notwendige und unersetzbare Form der Auseinandersetzung in der Suche um eine adäquate literarische Sprache.

In der Tat hätten die meisten Emigranten, auch wenn nicht solche Störfälle wie die unleidliche Diskussion um den Vorrang Innerer oder tatsächlicher Emigration dazwischen gekommen wären, an solchen Autoren-Treffen, wie sie die »Gruppe 47« veranstaltete, wohl nicht gerne teilgenommen, wie Richter in seinem Gespräch mit Wehdeking, ausgehend vom Fall Thelen, zurecht vermutet.

Daß Thelen Exilant gewesen sei, so Richter, habe er zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht gewußt. Thelens Reaktion passe aber in das Bild, das man sich von den Emigranten machen müsse, da die »Emigranten (...) es überhaupt nicht vertragen (hätten), sich bei uns auf den Stuhl zu setzen und kommentarlos die Werkstattberichte hinzunehmen.«²⁶

Diese »Haltung« war jedoch, wie Richter in seinem Rückblick nach 15 Jahren »Gruppe 47« schreibt, vor allen Dingen gefragt. Wer diese nicht gezeigt habe, sei nicht wieder eingeladen worden, so prominent er auch gewesen sein möge.²⁷

In diesem unterstellten oder tatsächlichen Unvermögen, Haltung zu zeigen, stecken aber wenigstens zum Teil unterschiedliche Ansichten darüber, wie man mit Literatur und wie mit Literaten umzugehen habe. Hierzu hatten Autoren wie Thomas Mann und Albert Vigoleis Thelen ganz eigene Ansichten, die sich von denen der »Gruppe 47« beträchtlich unterschieden und die sie die Praxis der Gruppe mit einiger Ablehnung betrachten ließen.

Für Günther Blöcker, einen der langjährigen Gegner der Gruppe, war sie

nichts weniger als ein befremdlicher Atavismus, der zu einiger Sorge Anlaß gab. Blücker hat wohl den meisten Autoren der älteren Generation aus der Seele gesprochen (auch wenn sie sonst mit ihm wenig gemein gehabt haben), wenn er die »erste öffentliche Preisgabe eines Textes« als einen »delikate(n) Akt« beschreibt, der eine sehr spezielle, persönliche Atmosphäre verlange. Keinesfalls passe ein solcher Akt jedoch in jene »unmenschliche Atmosphäre dieser Lesungen mit anschließendem kritischem Gemetzel«, als die er die Gruppensitzungen charakterisiert. Man könne da gar nicht übertreiben: »Es sind »Härteproben«, die zu bestehen den echten 47er augenscheinlich mit dem gleichen Stolz erfüllt, wie es die Mannbarkeitsriten gewisser primitiver Völkerstämme tun.«²⁸

Ohne Zweifel ist wohl für die meisten Autoren bis heute ein befremdliches Gefühl damit verbunden, daß sich Leser oder auch Hörer ihrem Werk nähern.²⁹ Und es ist möglicherweise nicht jedermanns Sache, sich mit einem Text, mit dem man sich einige Zeit abgemüht hat, einem Auditorium zu stellen, welches ihn am Ende als mißlungen empfindet. Aber für einen Autor wie Thomas Mann steckte hinter der burschikosen Art der »Gruppe 47«, die er ja selbst nur aus Berichten kannte, mehr als nur eine andere Art, sich Literatur zu nähern. Sie war ihm viel mehr Ausdruck einer inakzeptablen allgemeinen Haltung, die nichts gelten lassen will, was schon Bestand hat, und die gegen alles Gediogene anstänkert:

»Das Benehmen der 47er bei Ihrer Vorlesung«, schrieb er Klaus Mampell, dessen Text die Gruppe, nach

den Worten des Autors, langweilig gefunden hatte,³⁰ »ist natürlich pöbelhaft bis zur Unglaubwürdigkeit, nur bei dieser Rasselbande möglich. Millionen des Schlages werden sich nun, mit hochstehender Währung reich versehen, reisend über die Welt ergießen und überall ihre dreiste Schnauze hören lassen.«³¹

So sehr man Thomas Mann, was die eigenen Landsleute im Ausland angeht, recht geben möchte, liegt hier dennoch einiges im argen. Die gegenseitige Wahrnehmung von Exilanten und jungen Autoren in Deutschland in jenen Jahren scheint nachhaltig gestört gewesen zu sein. Die Vorstellung, hier bemühten sich junge Autoren im Kreis von dezidiert Gleichrangigen immerhin schon eine Reihe von Jahren ernsthaft um Literatur, lag Thomas Mann offensichtlich sehr fern. Das war nicht seine Art, mit Literaten umzugehen, und nicht einmal eine akzeptable Art Literatur.

Damit aber waren die älteren Autoren und vor allem die Emigranten, die sich eine ad hoc-Kritik eines vergleichsweise unerfahrenen und unausgegorenen jungen Manns an dem Resultat einer langjährigen Arbeit, hervorgebracht von einem literarisch und menschlich erfahrenen, zudem wesentlich älteren Autor, verbeten hätten, bei der »Gruppe 47« außen vor. Wer in Liebe aufschauen soll, kann nicht kritisieren, und wer Vorbild ist, an dem kann nicht herumgekrittelt werden.

Daran haben die Bemühungen von Richters Seite nach 1949, sich den Emigranten zu nähern, nichts geändert. Richter lud 1950 u.a. Carl Zuckmayer, Alfred Neumann, Hermann Kesten und Theodor Plivier ein, die bis auf Kesten ih-

re Einladung jedoch nicht wahrnahmen.³² Zwar haben auch in der Frühphase Exil-Autoren wie Walter Guggenheimer, Klaus Mampell und Wolfgang Hildesheimer an den Tagungen teilgenommen, aber die großen Autoren des Exils blieben faktisch außen vor.

Mißverständnisse, unterschiedliche Ziele und gegensätzliche Verfahrensweisen haben zusammen mit dem Wunsch, die »Gruppe 47« als die der »Jungen« zu formieren, wie dem, sich am literarischen Markt gegen die Älteren durchzusetzen, zu jenem wohl von beiden Seiten geteilten »subkutanen Gefühl gegen die andere Generation« mitgewirkt, das Rolf Schroers benennt.³³

Bis in die fünfziger Jahre hinein war und blieb die »Gruppe 47« eben vor allem ein internes Treffen »junger« Autoren, die ihre Texte miteinander diskutierten, später von »ihren« Kritikern diskutieren ließen.

Zwar haben nur wenige Exil-Autoren eine solche Stellung wie Thomas Mann erreichen können, die ihn einem Hans Werner Richter immerhin so weit entrückte, daß er anscheinend nie Thomas Mann persönlich angeschrieben hat, obwohl er ihn gerne als Autor für seine Zeitschrift *Die Literatur* gewonnen hätte und Kesten Richter auch dazu aufgefordert hat, sich direkt an Mann zu wenden.³⁴ Aber gerade in diesem Verhältnis Richter – Mann bilden sich die Statusdifferenzen vor allem zwischen den älteren Emigranten und den Autoren der »Gruppe 47« zu Beginn der fünfziger Jahre deutlich ab.

4. Interna

Und damit kommen wir doch wieder auf Richters Unhöflichkeit und mangelnde Sensibilität zurück.

Denn die scheint mehr ein konzeptuelles, mithin eben auch sprachliches, denn ein persönliches Problem zu sein. Die »kaltschnäuzige Ignoranz« Richters ist anscheinend vor allem darin begründet, daß er keinem Autor, der las, eine Sonderrolle hat zukommen lassen wollen (und hierbei hat er im Falle Thelens nach seinem eigenen Verständnis schon eine Ausnahme gemacht), darin, daß sich alle, die lasen, gleichermaßen Kritik gefallen lassen mußten.³⁵

Das hat auf der Oktober-Tagung in Bebenhausen eben nicht nur Thelen, sondern auch Günter Eich – immerhin Preisträger der Gruppe von 1950 – erfahren müssen. Sein Hörspielfragment *Hilda* habe, wie Heinz Friedrich in seinem Bericht für die *Hessischen Nachrichten* resümiert, »erschreckend« gezeigt, »daß Eich gegenwärtig einer Manier zu erliegen« drohe.

»Die Absicht, durch Aufhebung der Bewußtseinskategorieen »Raum« und »Zeit«, ästhetische Effekte zu erzielen«, sei doch »im *Tiger Jussuf*, in den *Träumen*, überzeugend gelungen.« In »Hilda« sei »diese dramaturgische Finesse« jedoch »zur Schablone« erstarrt, »die zur Sinnentleerung« führe. Man stelle sich solch eine Kritik in aller Deutlichkeit und unter Verzicht aller Höflichkeit und Ergebenheit vorgetragen vor, und man wird sich denken können, daß das nicht jedermanns Sache war.

Aber Eich, der schon einige Jahre der »Gruppe 47« angehörte, war möglicherweise an die Gepflogenheiten in der Gruppe ausreichend gewöhnt, so daß ihn dieser Mißerfolg nicht weiter gestört haben mag.

Umso schwerer fiel das Autoren, die zum ersten Mal auftraten, zumal dann, wenn sie etwa wie Paul Celan den deutschen Vernichtungslagern entkommen waren und ihre Auge-

hörigen dort verloren hatten. Sich von jenem »jovial burschikosen«³⁶ Ton, der in der Gruppe auf jeden Fall noch zu Beginn der fünfziger Jahre üblich war, nicht zurückgestoßen zu fühlen, ist ihm anscheinend äußerst schwer gefallen.

Walter Jens erinnert sich an Celans Lesung im Frühjahr 1952: »Als Celan zum ersten Mal auftrat, da sagte man: ›Das kann doch kaum jemand hören!‹, er las sehr pathetisch. Wir haben darüber gelacht, ›Der liest ja wie Goebbels!‹, sagte einer.« – Und dieser eine soll Hans Werner Richter gewesen sein. – Celan »wurde ausgelacht, so daß dann später ein Sprecher der »Gruppe 47«, Walter Husbecher aus Frankfurt, die Gedichte noch einmal vorlesen mußte. Die ›Todesfuge‹ war ja ein Reifall in der Gruppe!«³⁷

Unglaublich heute, und kein Wunder, daß Celan dieses Erlebnis nicht wiederholen wollte und nie mehr bei der »Gruppe 47« las. Dennoch ist auch dieser Fall ebenso wie der Thelens weniger aussagekräftig, was Richters vorgebliche Ablehnung oder Unhöflichkeit Externen gegenüber oder die der »Gruppe 47« angeht, als in bezug auf eine zugleich sprachliche wie habituelle Differenz, die für beide Seiten befremdlich gewesen ist.

Wenn auch die eigentliche Kahlschlag-Doktrin innerhalb der »Gruppe 47« die Gründung der Bundesrepublik nicht überstanden hatte, für eine Kritik an Celan oder Thelen also keine Rolle gespielt hat – wenn man denn nicht den Wunsch nach unpathetischer Sachlichkeit als einen Ausläufer ansehen will –, in den Umgangsformen hatten sich Elemente der frühen Zeit noch nicht völlig abgeschliffen. Immer noch wirk-

te »dieser Zustand ungehobelter Kameraderie, der Hemdsärmeligkeit, der geschlossenen Duzbrüderschaft, dieses tatsächlich etwas ›Obergefreitenhafte-nach-Entfernung-der-Vorgesetzten‹ (das sich gut im Haß auf Jünger erkannte)«, nach.³⁸ Und dazu gehört eben auch die Sprache, die hier als ein Distinktionsmerkmal funktioniert.

Gegen die marktgängigen Formen der Inneren Emigration und die gleichfalls altertümlich klingende, wenn nicht gar an die offizielle Sprache der NS-Zeit erinnernde Sprache der Emigration setzte die Gruppe nämlich eine sachlichere Sprache, die zudem in der Präsentation ohne Pathos auszukommen suchte.

Celan hingegen, den Richter 1981 als »schüchtern, sensibel, sich fremd fühlend« schilderte, hatte an diesem Bruch mit den tradierten Vortragsformen nicht teilnehmen können (ob er es gewollt hätte, ist eine ganz andere Frage). In Rumänien bis 1947 und seit 1948 in Paris waren Celan mit Vortragsweisen vertraut, die sich von denen innerhalb der »Gruppe 47« – wie auch den uns heute vertrauten – völlig unterscheiden.

Der Pathos seines Vortrags – unabhängig vom Gestus der Gedichte – hätte etwa in Deutschland in den zwanziger Jahren kaum Aufsehen erregt, wie er auch im Frankreich der fünfziger Jahre eine hohe Akzeptanz gehabt hat. Selbst innerhalb der neusachlichen Autorenkreise der späten zwanziger und frühen dreißiger Jahre ist die Entwicklung eines unpathetischen Vortragsstils, der sich zudem aus einer langen Sprechtradition der Theater lösen müssen, nur sehr langsam fortgeschritten und zudem 1933 harsch unterbrochen worden.

Die »Gruppe 47« setzt jedoch nicht die Entwicklung dort fort, wo sie

1933 unterbrochen worden war – die Herkunft jener Autoren, die schon in den dreißiger Jahren begonnen haben zu publizieren, legt das auch kaum nahe. Statt dessen war der Gegensatz zum Pathos der NS-Zeit für ihre Autoren maßgeblich, wie sie im Umkehrschluß alles Pathetische mit der Deklamations-sprache im nationalsozialistischen Deutschland identifizieren mußten. »Wir haben uns das Pathos längst abgewöhnt«, notierte Richter dazu³⁹ und benannte auf diese Weise vor allem einen der Effekte, die die Gruppentreffen auf die Lesenden wie Schreibenden gehabt hat.

Celans Vortragsweise hat jedoch letztlich dem Erfolg seiner (meist ja still gelesenen) Texte nicht geschadet, was auch Richter nicht entgangen ist. Er hat denn auch in einem 1981 veröffentlichten Text, vielleicht auch als Korrektur seiner ersten Reaktion auf Celans Lesung, auf die Differenz zwischen den Gedichten und ihrer Präsentation hingewiesen.⁴⁰

Der Fall Celan bleibt dennoch bezeichnend. Die sich beinahe regelmäßig wiederholenden Fehlschläge von Lesungen älterer oder emigrierter Autoren bei der Gruppe weisen nachdrücklich darauf hin, daß hier nicht nur Leute mit gutem und solche mit schlechtem Benehmen, feinsinnige Dichter mit groben Literaten zusammengetroffen sind – und schon in dieser Gegenüberstellung sind genügend konzeptionelle Differenzen versteckt. Auch kann den Gruppenmitgliedern hier kaum – zumal aus der privilegierten Position des Späteren – mangelnde literarische Sensibilität vorgeworfen werden. Es geht, was eben auch den Auftritt Albert Vigoleis Thelens bei

der »Gruppe 47« angeht, um ganz anderes, nämlich um das Zusammentreffen zweier habitueller Welten, die füreinander bestenfalls ambivalente Gefühle aufbringen konnten.⁴¹

Stießen diese innerhalb der »Gruppe 47« aufeinander, waren die Emigranten immer wieder und offensichtlich im Nachteil. Innerhalb des literarischen Betriebs der frühen fünfziger Jahre jedoch nahm die »Gruppe 47« eine nachrangige, im ganzen wesentlich weniger bestimmende Position ein, obwohl sie bereits eine gute Adresse darstellte und ihren Einfluß weiter auszubauen vermochte.

Außerhalb der Gruppentreffen waren die Autoren der »Gruppe 47«, war auch Richter hierbei anfangs noch in der Position des Juniors. Erst Mitte der sechziger Jahre waren die Rückkehrer aus dem Exil für die »Gruppe 47« »als Konkurrenten erfolgreich abgedrängt.«⁴²

Eine dominante Position im Literaturbetrieb erreichte sie allerdings schon etwa um 1958, vielleicht am besten ausgedrückt mit dem Erfolg, den der Preisträger Günter Grass mit seinem bei der Gruppe gelesenen Roman *Die Blechtrommel* hatte.

Und obwohl die Autoren der »Gruppe 47« und die Emigranten in ihren politischen Ansichten in vielem übereingestimmt haben: antimilitaristisch waren sie alle, kritisch gegenüber der Restauration in der Bundesrepublik und entsetzt über die ungebrochenen Karrieren, die eine allzu große Zahl von NS-Funktionären auch in der Bundesrepublik machen konnten – die Differenzen zwischen ihnen waren dennoch so groß, daß es nur vorsichtige Annäherungen und viel Ablehnung und Unverständnis gab.

Der »Ur-Zustand der Gruppe«⁴³ war freilich 1952/53 bereits überwunden. Die Gruppe selbst hat ihre Kahlschlag-Periode auf die Jahre 1947-49 datiert,⁴⁴ und auch ihre Umgangsformen veränderten sich zu Beginn der fünfziger Jahre. Die »Gruppe 47« begann sich zu etablieren und zugleich zu öffnen, so daß sie, wenn auch mit großem Zögern, auch einige habituelle Standards verändern mußte, nahmen jetzt doch auch Autoren, Verlagsvertreter und Kritiker teil, mit denen man nicht mehr derart intim befreundet war wie mit den ursprünglichen Teilnehmern.

Die Preise, die die Gruppe verliehen hat, zeigen wenigstens die literarische Öffnung deutlich an. Günter Eich erhielt 1950 den Preis keineswegs für Kahlschlag-Gedichte wie *Inventur*, die Preise für Ilse Aichinger (1952) und Ingeborg Bachmann (1953) sind gleichfalls nicht aufgrund von Trümmer-Texten verliehen worden. Selbst Heinrich Böll, Preisträger des Jahres 1951, wurde aufgrund eines seiner satirischen Texte, *Die schwarzen Schafe*, ausgezeichnet, der gleichfalls nicht dem Kahlschlag verpflichtet ist.

Thelens Prosa paßt zwar immer noch nicht hierhin, da er einen völlig anderen literarischen Weg eingeschlagen hatte, als ihn die »Gruppe 47« nach 1949 nahm. Dennoch wurde die Spannbreite dessen, was auf den Gruppen-Tagungen gelesen und honoriert wurde, im Laufe der Zeit immer größer. Es hat vielleicht auch weiterer fünf Jahre und eines Autors vom Schlage Günter Grass' bedurft, um den Rückgriff auf die literarische Tradition und auf den Schelmenroman in der Gruppe durchsetzen zu können. Das aber bleibt spekulativ. Aber auch der Umgangston auf den Tagungen begann sich in jenen Jah-

ren zu ändern. Das zeigt sich überraschenderweise nicht zuletzt an Celans Lesung 1952: »Text und Vortrag« hätten, so erinnert sich Rolf Schroers, den Teilnehmern »die gewohnte rüde Sprache« verschlagen und »die poltrig gemütliche Rollenverteilung durcheinander« gebracht, die Schroers vor allem Richter zuschrieb.

Und wiederum jener »sehr junge() Mann«, der bei Thelens Ankunft gerade einen »ältere(n) Autor furchtbar verrissen« hatte, was den Besucher ob des bezeichnenden »lose(n) Ton(s)« so verängstigt hatte,⁴⁵ Joachim Kaiser also, habe Richter durch seine »präzise Mentalität« verstimmt.⁴⁶ Richter habe das Ende der ursprünglichen »Gruppe 47« wohl geahnt. Aufgehalten hat er es allerdings nicht, und es ist nicht einmal anzunehmen, daß er es gewollt hat.

5. Erfolgreicher Außenseiter

Festzuhalten bleibt: Dem Erfolg der *Insel des zweiten Gesichts* beim Publikum hat Thelens Auftritt bei der »Gruppe 47« nicht geschadet. Jürgen Pütz hat bis 1967 acht Auflagen der *Insel* nachgewiesen mit einer Gesamtauflage von 47000 Exemplaren. Etwa 20000 Exemplare davon hat der Diederichs-Verlag in den ersten drei Jahren bis 1956 absetzen können. Immerhin eine ansehnliche Auflage, die freilich in den siebziger Jahren nicht wesentlich aufgestockt worden ist. Zwar hat der Deutsche Taschenbuch Verlag 1970 eine zweibändige Taschenbuchausgabe herausgebracht, weitere Auflagen dieser Ausgabe in den siebziger Jahren sind mir aber nicht bekannt geworden.

Die Publikationsgeschichte beginnt erst wieder mit der Neuauflage im

Düsseldorfer Claasen-Verlag im Jahr 1981. Es folgt 1983 ein Ullstein-Taschenbuch, 1982, 1988 und 1993 werden Buchclub-Ausgaben aufgelegt, 1990 druckt dtv eine weitere Ausgabe und 1992 wird eine neu gesetzte Ausgabe bei Claassen verlegt (diesmal Hildesheim), die 1998 (mit Verlagsort München) nachgedruckt wird. Auflagen sind mir leider nicht bekannt, man wird aber mit weiteren 25000 bis 30000 Exemplaren sicher rechnen können.

Die *Insel* wäre demnach mit mehr als 70000 Exemplaren als durchaus erfolgreiches Buch der deutschen Nachkriegsliteratur anzusehen, umso mehr als Stil, Umfang und Preis der Hardcover-Ausgabe bestimmte Leserkreise ausgeschlossen hat. Mit einer Pause also in den siebziger Jahren ist die *Insel* zudem seit der ersten Auflage 1953 durchgehend über einen Zeitraum von 45 Jahren lieferbar gewesen. Auch das ein Umstand, der für den Erfolg des Buches spricht.

Hinzu kommen allein von Dezember 1953 bis September 1955 immerhin 22, zumeist positive Besprechungen allein der *Insel*. Für das Buch eines unbekanntens Autors, zumal im noch jungen Buch- und Besprechungsmarkt ein imposantes Ergebnis, das Bestand hat, wenn man bedenkt, daß Jürgen Pütz bis April 1994 gut 100 Einträge in seiner Bibliographie der Sekundärliteratur (vor allem Rezensionen und Würdigungen) zu Thelen und seinem Werk insgesamt vorzuweisen hat.

Bis zum heutigen Tag sind zwei Sammelbände mit Studien und drei Dissertationen erschienen, was die beginnende akademische Akzeptanz des Autors unterstreicht (trotz der Vorbehalte gegenüber zwei der Monographien). In Handbüchern und Lexika gehört Thelen zu den Stan-

dardeinträgen. Und andere Werke, die neben den beiden Romanen *Die Insel des zweiten Gesichts* und *Der schwarze Herr Bahßetup* zum Oeuvre Thelens gehören, werden nach und nach, wenngleich mit nur geringem Erfolg, aufgelegt. Von einem unbekanntens, vernachlässigten, vielleicht sogar verdrängten oder unterdrückten Autor kann also weder für die fünfziger Jahre noch für die vergangenen beiden Jahrzehnte die Rede sein.

Freilich ist Thelen bis heute ein Außenseiter im literarischen und literaturwissenschaftlichen Kanon geblieben, in seiner Selbstwahrnehmung bis zu seinem Tod 1989 wie in der der Literaturwissenschaft. Literaturgeschichten, die sich ja meist mit dominanten Strömungen und deren Hauptvertretern beschäftigen müssen, nennen ihn oft nicht. So fehlt er in Ludwig Fischers *Literatur in der Bundesrepublik bis 1967*,⁴⁷ und er wird in Ralf Schnells *Literatur der Bundesrepublik* nur erwähnt.⁴⁸ Heinz Ludwig Arnold hingegen hat ihn 1995 in seiner Textsammlung der Jahre 1953-1956 berücksichtigt.⁴⁹ Aber möglicherweise sind es genau diese zehn Jahre, die die Wahrnehmung für die Außenseiter der fünfziger Jahre, zu denen Thelen zweifelsohne zählt, geschärft haben. Daß Thelen dennoch nicht zum engeren Kreis der kanonisierten Autoren der fünfziger Jahre gehört, läßt sich freilich immer noch mit Recht behaupten.

Die Ursache dafür ist jedoch weniger der gescheiterte Auftritt bei der »Gruppe 47«, sondern mehr der Umstand, daß Thelen sich als kaum etablierter Autor immer wieder aus dem literarischen Leben zurückgezogen hat. Es gibt möglicherweise Autoren,

die mehr publizistische Rückschläge haben verkräften müssen als Thelen. Die Radikalität, mit der sich Thelen jedoch nach dem Scheitern seiner Übersetzungen aus dem Niederländischen und Portugiesischen und nach dem Mißerfolg des *Schwarzen Herrn Bahßetup* als Autor verabschiedete, sucht ihresgleichen. Es mag sein, daß dies unter günstigeren Umständen und mit einigen schlechten Erfahrungen weniger

nicht geschehen wäre. Aber man wird wohl kaum der »Gruppe 47« oder Hans Werner Richter allein die Verantwortung dafür aufladen können. Nimmt man gar einige Passagen aus der *Insel des zweiten Gesichts* ernst, dann war Thelens Mißerfolg bei der »Gruppe 47« hingegen nur die Fortsetzung einer Kette von Fehlschlägen bei seinen Bemühungen um seine Existenz als Autor der deutschen Literatur.⁵⁰ □

Anmerkungen:

- 1 Albert Vigoleis Thelen: *Abstecher* zur »Gruppe 47«. In: *Sie tanzte nackt auf dem Söller*. Das Leben des Albert Vigoleis Thelen. Aus seinen Texten zusammengestellt von Jürgen Pütz. Hildesheim 1992, S. 301-303, hier S. 301.
- 2 Joachim Kaiser und Walter Jens können freilich kaum die Betreffenden gewesen sein: Jens, 1923 geboren, ist zwar dreißig Jahre alt, aber Kaiser, Jahrgang 1928, ist nur fünf Jahre jünger. Aus der Perspektive des fünfzigjährigen Thelen müssen beide eigentlich nahezu gleich-alt erschienen sein.
- 3 Thelen: *Abstecher* (wie Anm. 1), S. 302.
- 4 Thelen: *Abstecher* (wie Anm. 1), S. 302. In einem Hörfunkinterview zu seinem achtzigsten Geburtstag 1983 hat er, wie Pütz zitiert, Richters Auftritt so berichtet: »Und dann geht Werner Richter an sein Pult und sagte: ‚Was wir da gehört haben, ist der Text eines umfangreichen Buches von Albert Vigoleis Thelen. Thelen ist ein Emigrant und dementsprechend ist das Emigrantendeutsch. Das muß natürlich, wenn so etwas jemals erscheinen sollte, sorgfältig überarbeitet werden.« Jürgen Pütz: *Vergessene Weltliteratur*. Albert Vigoleis Thelen ist zu Unrecht ein wenig bekannter Autor geblieben. In: *die horen*, Band 134/1984, S. 12-18, hier S. 15.
- 5 Thelen: *Abstecher* (wie Anm. 1), S. 303.
- 6 Jürgen Pütz: *Vergessene Weltliteratur* (wie Anm. 4), S. 15.
- 7 Ebd.
- 8 Jürgen Pütz: »Autoritärer Autorenverband auf postalischer Grundlage«. Die »Gruppe 47«: Geschichte, Bedeutung, Fehlurteile. In: JUNI 5 (1991) H. 1, S. 126-130, hier S. 129. Ähnlich auch Pütz: *Vergessene Weltliteratur* (wie Anm. 1), S. 15.
- 9 Hier zitiert nach: Donald O. White: Wiederbegegnung mit einem halbverschollenen Meisterepos: *Zur Insel des zweiten Gesichts* des Albert Vigoleis Thelen. In: *Erzählung und Erzählforschung im 20. Jahrhundert*. Tagungsbeiträge eines Symposiums der Alexander von Humboldt-Stiftung Bonn-Bad Godesberg veranstaltet vom 9. bis 14. September 1980 in Ludwigsburg. Hrsg. von Rolf Kloepfer und Gisela Janetzke-Dillner. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981, S. 299-305, hier S. 299.
- 10 Michael Thelen: Nachwort zu: Teixeira de Pascoaes: *Napoleon. Spiegel des Antichrist*. Aus dem Portugiesischen übersetzt und mit einem Text zu Pascoaes von Albert Vigoleis Thelen. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Michael Thelen. Mit einer Einführung von Orlando Grosse-gesse. Bonn: Weidle Verlag 1997, S. 496. Das dritte Exil nach Mallorca und Portugal ist gemeint.
- 11 Thelen: *Abstecher* (wie Anm. 1), S. 303.
- 12 Barbara König: »Ich habe einen starken Hang zum Spiel.« Erinnerungen an Hans Werner Richter. München o.J. (= Bogen 40), Eintrag zum 11. Mai 1950 (ohne Paginierung).
- 13 Heiko Postma: *Papiertiger oder Chi-märe*. Cliques, Klüngel, Mafia? Die »Gruppe 47«: Ein (vorläufig) letztes »Gruppenbild« – nach vierzig Jahren. In: *die horen*, Band. 149/1988, S. 29-64, hier S. 48. Vgl. dazu: Artur Nickel: *Hans Werner Richter – Ziehvater der »Gruppe 47«*. Eine Analyse im Spiegel ausgewählter Zeitungs- und Zeitschriftenartikel. Stuttgart 1994 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 290).
- 14 Hans Werner Richter: *Briefe*. Hrsg. von Sabine Cofalla im Auftrag der Stiftung Preußische Seehandlung und der Textkritischen Arbeitsstelle der Freien Universität Berlin. München, Wien 1997, S. 164f, hier S. 164.
- 15 Ebd.
- 16 Sabine Cofalla: *Der »Soziale Sinn« Hans Werner Richters*. Zur Korrespondenz des Leiters der »Gruppe 47«. Berlin 1998, S. 23.
- 17 Volker Wehdeking: *Exilautoren und Außenseiter* in der frühen »Gruppe 47« und Hans Werner Richters Schreibanfänge im Dritten Reich. Ein Gespräch mit Hans Werner Richter am 6. Oktober 1988 in seiner Münchener Wohnung. In: Volker Wehdeking: *Westdeutsche Nachkriegsliteratur*. Aufsätze, Interviews, Materialien. Aachen 1989, S. 173-191, hier S. 185.
- 18 Cofalla: *Richter* (wie Anm. 16), S. 18.
- 19 Vgl. Peter Mertz: *Und das wurde nicht ihr Staat*. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland. München 1985, S. 224.
- 20 Vgl. dazu die Sammlung der Beiträge in: *Die große Kontroverse*. Ein Briefwechsel um Deutschland. Hrsg. von J.F.G. Grosser. Hamburg, Genf, Paris 1963 und Peter Mertz: *Und das wurde nicht ihr Staat*. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland. München 1985.
- 21 Vgl. dazu: Dieter Schlenstedt: *Nationalgefühl der Mitte*. Gedanken zur Kongreßrede Ricarda Huchs im Oktober 1947. In: JUNI (1997) Nr. 27, S. 43-61, hier S. 51-54. Zum Disput Huch-Hesse vgl. auch: Walter Delabar: *Abschied von der Nation*. Ricarda Huchs Antwort auf Hermann Hesse. In: JUNI (1997) Nr. 27, S. 64-81.
- 22 Cofalla: *Richter* (wie Anm. 16), S. 19.
- 23 Thomas Mann: *Briefe 1948-1955 und Nachlese*. Frankfurt/M. 1965, S. 235f.
- 24 So in einem Brief an Hermann Kesten vom 8.4.1952, in: Richter: *Briefe* (wie Anm. 14), S. 139-141, hier S. 140.
- 25 Es handelt sich um eine Besprechung von Walter Boehlich: *Altes und Neues von Thomas Mann*. In: *Merkur* 8 (1954) H. 1, S. 83-87.
- 26 Wehdeking: *Exilautoren* (wie Anm. 17), S. 185.
- 27 Hans Werner Richter: *Fünfzehn Jahre*. In: *Almanach der »Gruppe 47«*. 1947-1962. Hrsg. von Hans Werner Richter. In Zusammenarbeit mit Walter Mannzen. Reinbek b. Hamburg 1962, S. 8-14, hier S. 12f.
- 28 Günter Blöcker: *Die »Gruppe 47« und ich*. In: *Die »Gruppe 47«*. Bericht, Kritik, Polemik. Ein Handbuch herausgegeben von Reinhard Lettau. Neuwied, Berlin 1967, S.353-359, hier S. 355.
- 29 Wie es Michael Rutschky anlässlich der Buchmesse 1992 schildert: »Und dann kann ich, immer noch in der Kojе, meine Aufmerksamkeit auf diesen jungen oder älteren, männlichen oder weiblichen Menschen richten, der aus dem Strom heraus nicht auf mich, sondern auf das Buch *zuge-treten* ist. Er hat es in die Hand genommen und aufgeschlagen und liest darin – für mich ein Augenblick von heftigem Argwohn, von Scham, ich kann nur von außen zuschauen bei dieser Kommunion.« Michael Rutschky: *Kirche und Marktplatz*. Auf oder in der Messe? Oder beides? Beobachtungen eines Autors. In: *TAZ* v. 2.10.1992.
- 30 So in einem Schreiben an Hans Werner Richter vom 4. Mai 1954, in: Richter: *Briefe* (wie Anm. 14), S. 181-184.
- 31 Thomas Mann: *Briefe 1948-1955 und*

- Nachlese*. Frankfurt/M. 1965, S. 340-342.
- 32 Vgl. Richter: *Briefe*, S. 99
- 33 Rolf Schroers: »Gruppe 47« und die deutsche Nachkriegsliteratur. In: *Die »Gruppe 47«*. Bericht, Kritik, Polemik. Ein Handbuch herausgegeben von Reinhard Lettau. Neuwied, Berlin 1967, S. 371-389, hier S. 379.
- 34 Vgl. Cofalla: *Richter* (wie Anm. 16), S. 22, und Richter: *Briefe* (wie Anm. 14), S. 140f.
- 35 Cofalla: *Richter* (wie Anm. 16), S. 22.
- 36 Schroers: »Gruppe 47« (wie Anm. 31), S. 384.
- 37 Walter Jens, zitiert nach: Richter: *Briefe* (wie Anm. 14), S. 128.
- 38 Schroers: »Gruppe 47« (wie Anm. 31), S. 377.
- 39 Richter: *Briefe* (wie Anm. 14), S. 128.
- 40 Richter: *Briefe* (wie Anm. 14), S. 128f.
- 41 Vgl. Mertz: *Und das wurde nicht ihr Staat* (wie Anm. 19), S. 228.
- 42 Cofalla: *Richter* (wie Anm. 16), S. 27.
- 43 Schroers: »Gruppe 47« (wie Anm. 31), S. 377.
- 44 Vgl. etwa das erste Foto nach S. 236 in: *Almanach der »Gruppe 47«*. 1947-1962. Hrsg. von Hans Werner Richter. In Zusammenarbeit mit Walter Mannzen. Reinbek b. Hamburg 1962.
- 45 Thelen: *Abstecher* (wie Anm. 1), S. 301.
- 46 Schroers: »Gruppe 47« (wie Anm. 31), S. 384.
- 47 Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. Hrsg. von Ludwig Fischer. München 1986 (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hrsg. von Rolf Griminger Bd. 10).
- 48 Ralf Schnell: *Die Literatur der Bundesrepublik*. Autoren, Geschichte, Literaturbetrieb. Stuttgart 1986, hier S. 109 als einer der Unterzeichner einer Protestnote gegen die Wiederbewaffnung.
- 49 *Die deutsche Literatur 1945-1960*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. 4 Bde. München 1995, Bd. 3: Im Treibhaus 1953-1956.
- 50 Vgl. dazu Walter Delabar: *Holländischer Brief und Deutsche letteren in den vreemde*. Albert Vigoleis Thelen als Vermittler zwischen Deutschland und den Niederlanden. Oder: Wie jemand ein deutscher Schriftsteller werden will und was daraus werden kann. Erscheint in: JUNI-Magazin für Literatur und Politik.

»In Scharen verließen deutsche Menschen das Dritte Reich und brachten sich in den benachbarten Ländern in Sicherheit. Zur Ruhe gekommen, dachten sie über ihr Schicksal und die damit verbundene Geldfrage nach. Wer es konnte, zog weiter. Spanien? Warum nicht, da braucht man im Winter keine Kohlen (dachten sie), und Mallorca? Die Insel stand immer noch im Ruf des idealen Klimas und einer noch viel idealeren Billigkeit. Die Gastlichkeit schwankte zwischen beiden, soweit Inselmenschen zur Gastlichkeit neigen (...).«

Albert Vigoleis Thelen: Die Insel des zweiten Gesichts

Albert Vigoleis Thelen

»Richter war erledigt ...«

Grüße aus Bebenhausen

An Ludwig Thelen
Amsterdam, 21.9.1953

lieber ludwig, eben ein paar zeilen aus taumelnden sinnen heraus geschrieben. die korrekturen gehen ins endlose, und der ganze schmöcker enthält 2.550.000 buchstaben, die ich 5 x an meinen schon in klinischer behandlung seienden augen vorüber ziehen lassen muß. (ich müßte ein monokel tragen, links, meinte der arzt, aber das kann ich mir hier nicht leisten.)

ich habe eben mit meinem verleger abgemacht, daß er dir kommende woche das fertige buch* in einer provisorischen bindung zuschickt. du und martha seid dann *dringend* gebeten, es sofort zu lesen und mir zu sagen, welches kapitel ihr für geeignet haltet für eine öffentliche lesung (30-45 minuten). ich muß am 16. oktober in stuttgart in einer sog. »gruppe 47 (was ist das?)« aus dem hurenbuch vortragen, womit ich dann in die schranken trete mit der crème der deutschen literatur, die sich dort unter hanns werner richter, um einen (jährlichen?) romanpreis oder sowas bewirbt. mir ist das alles nicht deutlich, aber ich bin schon so durchgedreht, daß ich zu allem ja sage.

preis des buches in deutschland: ca. 24 mark. ich habe auf das honorar für die deutsche lizenzausgabe verzichtet, da sonst der preis ca. 35 mk betragen hätte: ich erzähle euch das mal; das sind verlegerische mencken, die in diesem falle das gutfinden des autors haben, weil er sich bewußt ist, 1000 seiten zuviel verbrauchen zu haben. diederichs riskiert 2000 expl., ohne seine zusage wäre alles in letzter minute noch gescheitert. zieht der hurenukas aber, dann werde ich wohl nett verdienen ...

im augenblick bin ich dem selbstmord näher als nie!!! mein verleger, sehr besorgt, ich könnte im letzten moment noch das imprimatur zurückziehen (ich halte das buch für höheren unsinn, keineswegs druckreif!) schickt mir eben, nach gehabter harter diskussion, einen riesigen frühstückskorb. und in den nächsten tagen schicke ich euch einen briefwechsel mit talhoff über den prospekt, gegen den er scharf protestiert, »le monde autour de mon bidet«: das sei keine plattform für mich! (er irrt, was ich ihm in einem langen brief klargemacht habe.)

unterbrechung: eben kommt eine weitere aufmunterung des verlegers: chrysanthemen (wenns nicht was anders ist, so riesengroß der busch, daß ich ihn an die decke hängen muß): vielleicht eine vorfeier für meinen 50. geburtstag, der ja auch insofern denkwürdig ist, als ich ihn als »verfasser« begehe in einem alter, wo andere autoren schon den nobelpreis haben und einen festen markt und eingefleischte verlegerfeindschaften. auch das geht vorbei.



die horen

Zeitschrift für Literatur,
Kunst und Kritik

Begründet 1955 von Kurt Morawietz in Hannover
Herausgegeben von Johann P. Tammen

Redaktion

Peter K. Kirchhof, Hansaallee 165, 40549 Düsseldorf.
D.P. Meier-Lenz, 6 rue du Bac Petit, F-66230 Serralongue / France.
Heiko Postma, Egestorfstr. 11, 30449 Hannover.
Klaus Stadtmüller, Brähmsstraße 3, 30177 Hannover.
Johann P. Tammen, Würster Str. 380, 27580 Bremerhaven.

Beirat

Wolfgang Hegewald, Barum / Hamburg. Gert Heidenreich, Hechendorf.
Uwe Herms, Poppenbüll / Eiderstedt und Berlin. Uwe Kolbe, Tübingen.
Günter Krapohl, Bremerhaven. Gregor Laschen, Utrecht / NL.
Wolfgang Schiffer, Köln.



Verlag, Vertrieb und Anzeigenverwaltung
»edition die horen« im Wirtschaftsverlag NW,
Verlag für neue Wissenschaft GmbH,
Postfach 10 11 10, 27511 Bremerhaven.
Telefon (04 71) 945 44-0; Telefax (04 71) 945 44-88.

Bankverbindungen

Städtische Sparkasse Bremerhaven, Konto 2108070 / BLZ 292 50000.
Bank für Gemeinwirtschaft, Konto 10 671 008 / BLZ 292 101 11.
Post giro Hannover, Konto 381 828-303 / BLZ 250 100 30.

Erscheinungsweise

4 x im Jahr, jeweils zu den Jahreszeiten.

Konditionen

Einzelpreis DM 18,- (Doppelband DM 24,-); Jahresabonnement
DM 60,-; zzgl. Versandkosten. Abonnement-Kündigungen sind
branchenüblich nur zum Jahresschluß möglich.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Autoren bei genauer
Quellenangabe - Anfragen über den Verlag.

Unverlangten Manuskript- und Grafik-Einsendungen bitte Rückporto
beifügen (Kommentierung ausgeschlossen); aus dem Ausland intern.
Antwortgutscheine. - Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr.

Gefördert vom Land Niedersachsen, der Landeshauptstadt Hannover,
dem Land Bremen und der Seestadt Bremerhaven.

Satz / Gestaltung

Wesermünder Druck- und Verlags-GmbH, Driftsethe.

Druck / Gesamtherstellung

Druckerei Ditzén GmbH & Co. KG, Bremerhaven.

Umschlaggestaltung / Typographie

Jose Thomas / Axel Wüst.

Titelgrafik

Albert Vigoleis Thelen und Beatrice Thelen,
Fluchtpunkt Mallorca (Ausschnitt).

1. Auflage 2000. © Printed in Germany
ISSN 0018-4942



LAUTER VIGOLEISIADEN

ODER: DER ZWEITE BLICK AUF
ALBERT VIGOLEIS THELEN.

Zusammengestellt von Jürgen Pütz.

Mit zahlreichen Fotos, erstveröffentlichten Briefen,
Werkverzeichnis, Dokumenten & Faksimile /

Redaktion: Johann P. Tammen.

Inhalt

Jürgen Pütz: Weltliteratur von übermorgen / Zu diesem Band	5
Klaus Antes: Ein Merkwürden aus Prinzip	9
Albert Vigoleis Thelen: Brief an Rolf Thelen	26
Albert Vigoleis Thelen: Niers und Nil / Eine Heimat-Lied-Geschichte	29
Albert Vigoleis Thelen: Eine 1/2 Zwiebel	46
Der Poet auf dem Dach	47
»EINE LEGENDE SEINER SELBST ...«	
Thomas Mann: Sehr verehrter Herr Thelen	52
Konrad Merz: Thelens »Notsächlichkeiten«	53
Adriaan Morriën: »Fröhliche Weltverneinung« und Vitalität	57
Maarten 't Hart: Ein Besuch bei Albert Vigoleis Thelen	63
Stefan Tomas: Der Überschreiter	73
Ulrich Holbein: Quastenflosser-Tomographie	77
Albert Vigoleis Thelen im Porträt	89
»VON DER LIEBE ZUM DETAIL ...«	
Wolfgang Hörner: Don Vigos Sprachwägereien	98
Stefan Wiczorek: Emigrantendeutsch?	111
Vigoleis & Beatrice	117
Albert Vigoleis Thelen: Ankunft in Porto	123
Albert Vigoleis Thelen: Alldruck	136
»... UND ALLEM EINGE DENK ...« - Briefe aus 60 Jahren	
Albert Vigoleis Thelen: »Ich gebe wieder, was ich erlebt habe ...« / ...	139
Briefe 1929-1989	
Albert Vigoleis Thelen: Altersweise	233

Fortsetzung Seite 3

199

45. Jahrgang, Band 3 / 2000, Ausgabe